

Der Kunstweg Georg Brenninger durch Thannhausen



Ein Spaziergang
auf den Spuren der
Werke des Bildhauers
Georg Brenninger



Georg Brenninger (1909 bis 1988)

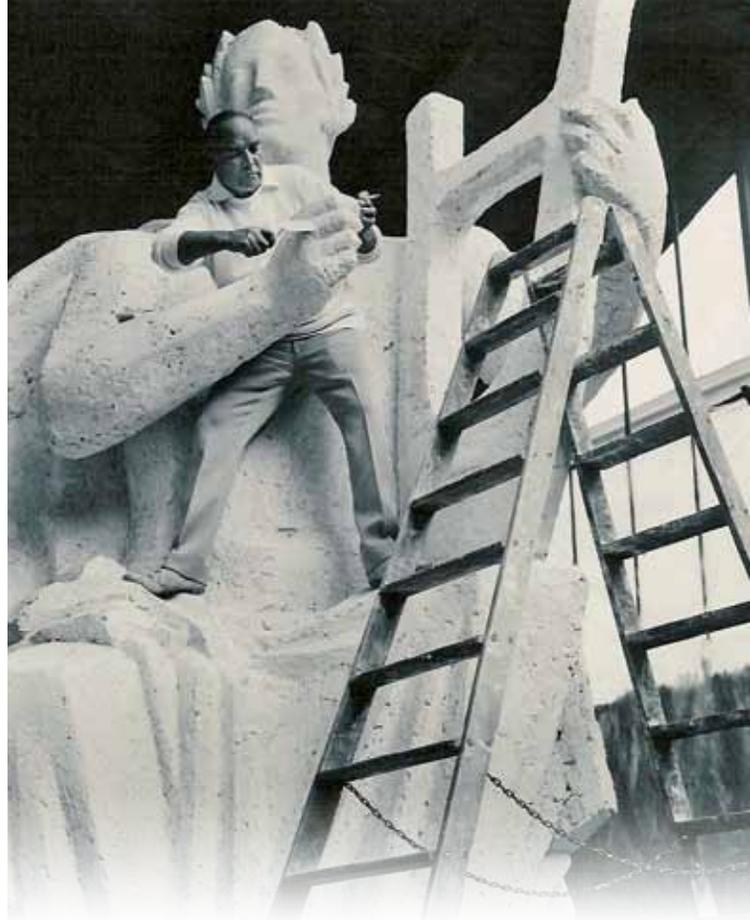
In den großen Museen und an ausgewählten Plätzen von Weltstädten sind die Werke des Bildhauers Georg Brenninger „zu Hause“: in München und Zürich, Rom und Antwerpen, Lyon und Nancy, New York und Sao Paulo, Lima und Caracas. Aber keine der Metropolen kann sich mit dem Markt Velden an der Vils und der Stadt Thannhausen messen: Brenningers besondere Beziehung zu seinem Geburtsort Velden und zu Thannhausen, wo seine Ehefrau Margarete wohnte, findet in einer außergewöhnlichen Anzahl von Kunstwerken an diesen beiden Orten ihren Ausdruck. Die Werkfülle innerhalb eines überschaubaren Raums lädt dazu ein, sich auf die Künstlerpersönlichkeit Brenninger einzulassen, sich von den Werken inspirieren zu lassen, der Entwicklung der plastischen Kunst nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts nachzuspüren.

Georg Brenninger zählt zu den führenden Repräsentanten der Münchener Bildhauerschule. Am 18. Dezember 1909 kam er als Sohn eines Maurers im niederbayerischen Velden zur Welt. Er lernte den Beruf des Vaters, erwarb 1928 den Gesellenbrief im Maurerhandwerk. Von 1930 bis 1932 studierte er bei Theodor Fischer an der Technischen Universität München Architektur.

1933 wurde er Schüler von Professor Hermann Hahn an der Akademie der bildenden Künste. An beiden Institutionen sollte Georg Brenninger nach dem 2. Weltkrieg (1942 erlitt er eine schwere Verwundung) ordentlicher Professor werden: von 1947 bis 1965 an der Technischen Universität, von 1961 bis 1978 an der Akademie der bildenden Künste.

Der Künstler stellte sich oft der öffentlichen Herausforderung, nahm an zahlreichen Wettbewerben teil und gewann viele erste Preise. Seine bedeutendste Arbeit ist zweifellos die Monumentalplastik „Apoll und die neun Musen“, die im Giebel des Nationaltheaters München steht.

Georg Brenninger starb am 13. November 1988 in München, die „Süddeutsche Zeitung“ nannte ihn in ihrem Nachruf „Münchens letzten Künstlerfürsten“.



Wie bei vielen anderen Künstlern haben wir es bei Georg Brenninger mit einer schillernden, widersprüchlichen Person zu tun. Er stammte aus kleinen Verhältnissen und hat seine Herkunft weder geleugnet noch die Verbindung zu ihr abreißen lassen. Gleichwohl liebte er die große Geste, trat gern im schneeweißen Anzug und mit breitkrempigen Hut auf, fuhr noble amerikanische „Schlitten“. Er genoss es, prominent zu sein und im Rampenlicht zu stehen. Ein Angebot der Zigarettenmarke „Overstolz“, als Prominenter für sie zu werben in den Illustrierten, nahm er gerne an.

Georg Brenninger galt als gradlinig, kantig, kompromisslos. Dennoch schätzte man ihn als Vorsitzenden von Auswahlkommissionen und Juries, traute man ihm das Amt des Vizepräsidenten der Akademie der bildenden Künste zu, das er 1966 bis 1969 ausübte. Georg Brenninger war stark und mutig. Als nach dem Krieg ein Wilderer in den Wäldern um Thannhausen sein Unwesen trieb, besorgte sich der Künstler eine Waffe und stellte ihn. Trotz Kraft und Mut war er hoch sensibel, auch und insbesondere in religiösen Fragen bewies er ein ganz außergewöhnliches Feingefühl.

Der Brenninger-Weg Thannhausen

Der Ehrenhain auf dem Thannhauser Kirchfriedhof

1

1953, acht Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs, entstand der neue Ehrenhain zum Gedenken an die Kriegssopfer. Der Mut der damals Verantwortlichen ist zu bewundern: Krieg und wirtschaftliche Notzeiten lagen nur wenige Jahre zurück. Die Kosten waren enorm, sie beliefen sich in etwa auf die gleiche Summe, die die Kirchturmerneuerung im Jahre 1952 gekostet hatte. Motor der Entscheidung war Stadtrat Fritz Kieninger, der allein 10000 der mit 18600 Mark zu Buche schlagenden Kosten trug. Immerhin wusste er den Auftrag bei seinem Schwiegersohn Georg Brenninger in besten Händen.

Das Werk wurde vor seiner Aufstellung in Thannhausen und der feierlichen Einweihung am 23. August 1953 in München im Haus der Kunst gezeigt und fand großen Anklang. Kritiker und überregionale Presse feierten die Idee des Künstlers: In die Mitte der Anlage platzierte er eine trauernde Mutter. Um sie herum gruppieren sich 34 kleine, gerundete Steinkreuze mit den Namen der im Krieg getöteten Söhne der Stadt. Der Thannhauser Ehrenhain erinnert also nicht an Helden, sondern an Opfer. Er erinnert nicht an Taten, sondern an das Leid.



Ein Vorbild der „Mater dolorosa“ dürfte die plastische Darstellung seiner Mutter gewesen sein, die Georg Brenninger im Jahr 1946 geschaffen hat. Die Körperhaltung ist ähnlich, eine Frau, die ruhig sitzt, in sich gekehrt. Bei seiner Mutter wollte der Künstler das In-Sich-Ruhen der Person fassen, vor allem aber die Leere und Erschöpfung nach schwerer körperlicher Arbeit. Die Mutter hat gleichsam die Hände in den Schoß gelegt, zufrieden über das Geleistete.



Die „Mater dolorosa“ auf dem Thannhauser Kirchfriedhof ist viel glatter, viel abstrakter als die Darstellung von Brenningers Mutter. Hier konzentriert sich der Blick zwangsläufig auf das Wesentliche, auf den unersetzbaren Verlust, der erlitten wurde und der ein unabsehbares Leiden bedeutet. Mit leeren Händen sitzt diese Mutter da, und mehr noch: Sie ist der Inbegriff der leeren Hände, sie hat alles verloren. Welchen Sinn könnte ihre Mütterlichkeit noch haben? Ihr Blick wirkt weniger traurig als betroffen, bis zu einem Grad, der an eine Betäubung durch den unerträglichen Schmerz denken lässt. Noch etwas fällt auf. Diese Mutter hat androgyne Züge, wirkt weiblich wie männlich. Warum auch sollten allein die Mütter um ihre Söhne trauern?



Umstellt ist die trauernde Mutter von den 34 Kreuzen mit den Namen der im Krieg gefallenen Söhne, auf die sie zwar nicht blickt, aber die ihr Bewusstsein voll und ganz ausfüllen. Diesem Unglück und dieser permanenten Erinnerung ist sie ständig ausgesetzt. Alle diese Söhne hat die Mutter um sich, wodurch sie der Gottesmutter ähnlich wird, die ihren Sohn betrauern muss und zudem Anteil nimmt am Schicksal aller.



Grabstein der Familie Maier (1945) 2

Die reliefartige Darstellung zeigt Jesus in seiner schweren Stunde am Ölberg. Er weiß um sein Leiden und Sterben und betet zu seinem Vater. Die drei Jünger, die er mitgenommen hat, Petrus, Jakobus und Johannes, sie schlafen. Er stellt die Frage, ob er den Kelch trinken soll, überstellt aber die Antwort dem Vater. Ein Engel kommt und stärkt ihn.



All diese Informationen finden sich in Brenningers Arbeit wieder. Jesus kniet und hat die Arme zum Himmel, zum Vater emporgehoben. Rechts von ihm liegen die Jünger, die Köpfe in die Hände gestützt. Ein Engel fliegt heran und bringt den Kelch. Das Bild ist klar in diese drei Bereiche unterteilt, Anordnung und Gestik sind aussagestark. Christus und der Engel bilden die beiden Geraden. Christus steht senkrecht, die empor gereckten Arme verstärken den Gestus des zum Himmel Strebenden, die Suche nach dem Kontakt zum Vater. Der Engel kommt waagrecht daher. Er überbringt den Willen des Vaters, den Kelch, und er verhindert durch seine Haltung, dass Jesus abhebt, sich der letzten Konsequenz seiner irdischen Mission entzieht. Der Engel bringt Jesus Stärkung, damit er durchhält und den Willen des Vaters erfüllt. Im Gegensatz zu den beiden Geraden bilden die schlafenden Jünger ein Knäuel, ein diffuses Durcheinander. Der Versuch, die Köpfe zu halten, verweist auf das Wort im Evangelium des Matthäus: „Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach.“ Die Jünger waren entschlossen zu wachen, nur den Kopf etwas zu stützen, doch es hat sie übermannt.





Felsenbrunnen (1970)

3

Allein das Wort Felsen weckt die Vorstellung von einem massigen Körper. Zum Felsen passt zugleich die Vorstellung vom Wasser, das aus ihm springt, Bibelkundige denken fast zwangsläufig an das Wasser, das Moses mit einem Stab aus dem Felsen schlägt. Massig und wuchtig steht der Thannhauser Felsenbrunnen da, eine große Masse aus ineinander geschachtelten geometrischen Formen. Insofern mutet der Brunnen zunächst eher künstlich als natürlich an. Allerdings hat Brenninger aufwändige Studien angestellt, wie das Wasser über Felsen fließt und hat versucht, den Fluss aus den acht Sprudeln dem natürlichen Vorbild anzugleichen. Er strebt damit nach einem Ideal, das die Menschen und insbesondere die Künstler immer wieder gereizt hat: Die menschliche Konstruktion so in die Natur einzupassen, dass Natur und Kunst harmonieren.

Mädchen mit Taube (1973)

4

Ursprünglich war das „Mädchen mit Taube“ als Randfigur für das Giebelfries des Nationaltheaters München vorgesehen und es weist deutliche Ähnlichkeit mit der Figur der Klio (Muse der Geschichte) auf.

Auf den ersten Blick wirkt die Plastik unspektakulär: Das Mädchen sitzt, hat die Arme angewinkelt ausgebreitet, auf der rechten Hand hält es eine Taube. Die Konturen von Gesicht und Körper sind eher schwach ausgeprägt, wodurch die Plastik an Klarheit gewinnt und den Eindruck des elegant Fließenden erweckt. Apart ist die Körperhaltung des Mädchens, der Kontrast zwischen der Senkrechten des Oberkörpers, der Waagrechten der Arme und der Diagonalen der parallel zur Seite geführten Beine.



Musenbrunnen (1981/82)

5

Dieser Brunnen basiert auf der brillanten Idee, Apoll und die neun Musen einmal ganz anderes anzuordnen, gleichsam als Schmuckstücke um einen Zylinder, und zwar so, dass das Wasser als Lebenspendendes und belebendes Element zwischen der Oberfläche des Zylinders und den aufgesetzten Figuren herabläuft.

Die neun Musen sind Göttinnen der Künste und Wissenschaften. Sie machen sich stark für das Gedächtnis (Mnemosyne), die Liebespoesie (Erato), die Erzählkunst (Kalliope), die Astronomie (Urania), die Geschichte (Klio), die Tragödie (Melpemone), die Musik (Euterpe), die Hymnendichtung (Polyhymnia), die Komödie (Thalia) und den Tanz (Terpsichore).



Die Musen zählen zum Gefolge des Gottes Apollon, sie singen und tanzen unter seiner Führung. Apoll und die Musen machte Georg Brenninger zum Sujet seines Hauptwerks, der Gestaltung des Giebfrieses des Nationaltheaters München. Er löste diese schwierige Aufgabe, indem er ein antikes Thema in den Rahmen der antikisierenden Architektur platzierte, es „zeitgenössisch“ ausführte, ohne dabei den Gesamteindruck zu stören. Beeindruckend ist die Anordnung der Figuren im Giebel, die dort gleichsam drei Dreiecke bilden. Der Gott Apollon dominiert die Gruppe, wie es auch beim Musenbrunnen wiederum der Fall ist, wo er die höchste Position einnimmt, am größten und am deutlichsten geformt ist. Die Musen bekommen durch die Anordnung rund um den Zylinder etwas Tänzerisches, scheinen sich in der Tat singend und tanzend um den Gott zu bewegen. Der Brunnen stand früher vor der Stadionkapelle. Er ist an seinem neuen Standort am Eingang der Mindelpromenade „trocken“.





6 Petit village

„Kleines Dorf“ heißt der Brunnen, den Margarete Ammon 1991 dem Atrium der Anton-Höfer-Grundschule gestiftet hat. Das Werk geht auf das Jahr 1979 zurück, als Georg Brenninger diesen Brunnen für die französische Stadt Nancy entworfen und ausgeführt hat. In einer flachen Mulde stehen fünf Häusergruppen, jede eng verschachtelt und verwinkelt. Die Gruppen haben Abstand zu einander, wie einzelne Höfe oder Familien innerhalb einer dörflichen Gemeinschaft. Die komplexe Struktur jeder dieser Einheiten, die sich der



Logik sperrt, verweist darauf, dass diese Gebilde historisch gewachsen – und nicht am Reißbrett geplant – sind. Die Hausmauern sind niedrig, die Dächer überdimensional wuchtig, was ihre Schutzfunktion betont. Da der Brunnen niedrig ist und der Blick des Betrachters zunächst die ineinander verwobenen Dächer wahrnimmt, kommt der Schutzfunktion eine dominante Funktion zu. Der Brunnen kann rhythmisch bewässert werden und symbolisiert damit den Wechsel der Gezeiten.



Margaretenbrünnele (1945)

7

Nach diesem Brunnen ist die Straße, in der er steht, benannt: „Am Margaretenbrünnele“. An sich erwartet man in dieser Straße keinen Brunnen, denn es handelt sich um eine Siedlung mit Wohnblöcken der Gemeinnützigen Baugesellschaft. Fritz Kieninger war einer der weitblickenden und Verantwortung tragenden Bürger und Stadträte, der den Wohnungsbau in der Nachkriegszeit angesichts der Ströme von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen erkannte und vorantrieb. Nach seiner Tochter Margarete ist die Siedlung benannt und ihren Namen trägt auch der Brunnen.

Der Brunnen wirkt auf den ersten Blick schlicht. Er besteht aus einem Stein, der die Form einer Frucht, sagen wir eines schlanken Apfels, hat, in dessen Mulde oben sich das Wasser sammelt. Glatt ist die Oberfläche, nichts fällt aus der einheitlichen Gestalt heraus. Die Klarheit, Schlichtheit und Harmonie sind es, die diesem Brunnen seine Besonderheit verleihen. Eben weil er nichts anderes ist als eine absolut gleichmäßige, vollendete und in sich ausgewogene Form, ist er so großartig. Es ist, als wäre dieser Brunnen das Idealbild einer Form, etwas, das der Philosoph Platon nur dem Ideenhimmel zugetraut hätte.

Stele mit Tauben

8

Die Taube ist eines der beliebtesten Motive von Georg Brenninger. Das mag verwundern, weil die Tierdarstellung – im Unterschied zu anderen Künstlern aus der Münchener Bildhauerschule – in seinem Werk sonst keine Rolle spielt. Was ihn an der Taube gereizt haben könnte, das ist die Möglichkeit, bei der Gestaltung der Taube auf Einzelheiten weitgehend verzichten und sich auf das Wesentliche, insbesondere die Körperform, die den Schwung regelrecht exemplifiziert, konzentrieren zu können. Die Oberfläche der Vögel kann gänzlich glatt gehalten werden und gerade das trägt dazu bei, dass Brenningers Vögel lebendig, elegant und leicht wirken. Im Übrigen handelt es sich bei Tauben um Tiere, die in der Kulturgeschichte der Menschheit überwiegend positive Bedeutungen zugesprochen bekommen haben: Fruchtbarkeit, Reinheit, Unschuld, Treue. Sie fungiert als Symbol des Friedens, im Christentum als Symbol des Heiligen Geistes. Bei der Darstellung der vier Kardinaltugenden nimmt die Taube die Position der Mäßigkeit ein. - Die Taubenstele stiftete Altbürgermeister Johannes Schropp zu seinem 60. Geburtstag.



Raphael und Tobias (1986)

9

Zwei der drei Mindelbrücken im Stadtgebiet von Thannhausen ziert eine Plastik. Auf der B-300-Brücke steht Nepomuk, der Schutzpatron der Brücken. Georg Brenninger hat auf die Brücke der Fritz-Kieniniger-Straße gleichfalls einen Beschützer gestellt. Er griff die biblische Geschichte von Tobias und Raphael auf. Tobias wurde von seinem Vater auf eine beschwerliche und gefährliche Reise geschickt, um Familieneigentum zurückzuzahlen. Tobias fand einen Reisegefährten, ahnte aber

nicht, dass es sich dabei um den Engel Raphael handelte, der sich ihm gegenüber nicht zu erkennen gab. Dank der Hilfe des Engels besteht Tobias alle Gefahren und Prüfungen der Reise. Reich kommt er nach Hause zurück, führt den Eltern seine Frau zu und kann mithilfe der Medizin, die Raphael ihm

gewiesen hat, dem Vater das verlorene Augenlicht zurückgeben. Die Reise unter dem Schutz des Engels wurde dem gemäß zu einem Segen für ihn und seine Familie.

Der Künstler hat die beiden Figuren hintereinander gestellt, sie stehen gleichsam beide im gleichen Boot. Tobias geht voran, wirkt vergleichsweise klein und kindlich. Raphael ist etwa doppelt so groß, weiblich, und hat sich in der Weise eines Schutzengels hinter den Buben gestellt. Beide Figuren sind auf dem gleichen Weg, Körperhaltung und Gewand entsprechen einander, symbolisieren den Gleichklang zwischen den Reisenden. Die Haltung der Hände vermittelt Entschlossenheit: bei dem Jungen die Entschlossenheit, die Abenteuer zu bestehen und dem Vater gehorsam zu sein, beim Engel die Entschlossenheit, in jedem Augenblick geistesgegenwärtig zu sein und Schutz zu bieten.





Metzger mit Rind (1944)

10

Das schlichte Motiv stellt dar, was in den Fleischwerken geschieht: ein Metzger führt ein Rind zur Schlachtbank. Aus dem Relief ragt der Kopf des Metzgers plastisch heraus, er ist sozusagen der einzig freie Teil in dem Bild. Es wird gemacht, was er bestimmt. Interessant ist die Linienführung, der Metzger betont die Senkrechte, das Aktive, das Rind die Waagrechte, das Passive.

Großer Taubenbrunnen

11

Beim Großen Taubenbrunnen hat der Künstler auch das Umfeld gestaltet, das ein integraler Teil des Werks selbst ist. Östlich vom Brunnen fließt Wasser über Steinstufen kaskadenartig in ein Becken. Der Brunnen selbst steht drei Steinstufen hoch in einem Becken. Der Unterteil des Brunnens gleicht (wie bei Raphael und Tobias) einem Boot, das auf einer Säule aufruft. Aus dem Boot entspringen fünf Wasserstrudel, dazwischen sind neun Tauben platziert. Außen und in der Mitte stehen die Tauben einzeln, dazwischen stehen drei Paare. Zwei der Paare scheinen zu kommunizieren, beim dritten Paar findet eine Begattung statt.

Die Breite des Brunnen lässt unterschiedliche Perspektiven zu. Die Sicht auf die Breitseite eröffnet ideale Proportionen, die Tiere sind deutlich voneinander getrennt, teils vereinzelt. Der Blick über die Längsseite rückt die Tauben ganz eng aneinander und die Anzahl der Tiere scheint vermehrt. Den Brunnen stiftete Margarete Ammon 1987 der Stadt Thannhausen.





Kleiner Taubenbrunnen

12

Dieses Kunstwerk zählt zu den schlichteren Arbeiten von Georg Brenninger. Es besteht aus einem Quader als Unterbau, auf dem vier Tauben stehen. Die Oberfläche ist glatt. Es ist die Einfachheit der Mittel, die hier wirkt: Die Proportionen im Verbund mit dem Material und der unprätentiösen Anordnung sorgen für Klarheit, Überschaubarkeit und Ordnung. Der strengen Ordnung ist die eher zufällige Positionierung der Tauben entgegengesetzt. Aus dem Gegeneinander von Ordnung und Zufall ergibt sich die Spannung



Die Münchener Bildhauerschule

Dem kunstsinnigen bayerischen König Ludwig I. (1786 bis 1868) verdankt München viel, nicht zuletzt die Einrichtung einer „Werkstatt für Monumentalplastik“. Zum ersten Leiter wurde Ludwig Michael Schwanthaler (1802 bis 1848) berufen. Sein Werk gipfelt in der Kolossalstatue „Bavaria“, die über der Theresienwiese thront. Schwanthalers künstlerisches Wirken schuf die Grundlage dafür, dass Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für den bildhauerischen Nachwuchs in München entstanden.



Der Bildhauer
Adolf von Hildebrand

Bei Schwanthalers Schüler August von Kreling lernte Adolf von Hildebrand (1847 bis 1921, geadelt 1903). Er entwickelte sich zu einem Bildhauer von internationalem Rang und wurde sozusagen der Gründungsvater dessen, was man heute die „Münchener Bildhauerschule“ nennt. Auch ihm verdankt München eine seiner bedeutendsten Sehenswürdigkeiten, den „Wittelsbacher Brunnen“ (1895) am Lenbachplatz.

Hildebrand, dessen Schrift „Das Problem der Form in der bildenden Kunst“ viel Beachtung fand, trat ein für ein klares Erscheinungsbild, eine Reduktion der Oberflächengestaltung und eine deutliche Gliederung der Plastik. Er forderte den Verzicht auf „Erzählfreude“, auf Beigabe von Requisiten und theatralisches Pathos. Hildebrands Vorstellungen wirkten vor allem deswegen so nachhaltig, weil sie den Weg öffneten für zwei maßgebliche Formprinzipien des 20. Jahrhunderts, für „Reduktion“ und „Abstraktion“.

Hermann Hahn (1888 bis 1942), der ab 1912 die Lehrtätigkeit von Hildebrand übernahm, und Bernhard Bleeker (1881 bis 1968) führten die fruchtbaren Form- und Schaffensprinzipien von Hildebrand fort. Von ihrer Lehrtätigkeit profitierte eine stattliche Reihe von Bildhauern, die sich in der Kunstwelt einen Namen machten: Toni Stadler (1888 bis 1982), Anton Hiller (1893 bis 1985), Ludwig Kasper (1893 bis 1945), Fritz Wrampe (1893 bis 1934), Josef Henselmann (1898 bis 1987), Heinrich Kirchner (1902 bis 1984), Hans Wimmer (1907 bis 1992), Georg Brenninger (1909 bis 1988), Priska von Martin (1912 bis 1982), Michael Croissant (1928 bis 2002). Erst diese Dichte und Fülle von bekannten Künstlern (man sprach dann von der dritten Generation) rechtfertigt das Etikett „Münchener Bildhauerschule“.

Margarete Ammon

Die außergewöhnliche Anzahl von Brenninger-Kunstwerken im öffentlichen Raum verdankt die Stadt Thannhausen Frau Margarete Ammon, geboren am 7. März 1922. Sie war von 1947 bis 1956 mit dem Künstler verheiratet und verwaltet den künstlerischen Nachlass von Georg Brenninger.

Margarete Ammon, geborene Kieninger, ist die Enkelin von Kommerzienrat Edmund Zimmermann und seiner Frau Barbara, die die Fleischwerke Zimmermann gründeten. Sie studierte Betriebswirtschaft, gründete 1949 gemeinsam mit ihrer Schwester Barbara in München die Firma „Kithan“ (der Firmenname setzt sich zusammen aus dem Geburtsnamen Kieninger und dem Geburtsort Thannhausen der Firmengründerinnen), die auf dem Immobiliensektor einen bedeutenden Beitrag leisten sollte zum Wiederaufbau der Landeshauptstadt. Sie leitete von 1963 bis 1989 die Fleischwerke Zimmermann.

Seit dem Verkauf der Firma engagiert sie sich für wissenschaftliche, kulturelle und soziale Zwecke und erhielt eine Reihe von Auszeichnungen: Sie bekam dem Bayerischen Verdienstorden und das Bundesverdienstkreuz erster Klasse am Bande. Die Stadt Thannhausen ernannte sie zur Ehrenbürgerin, die Technische Universität München verleiht ihr den Titel Ehrenszenatorin.

Beim letzten von Margarete Ammon für Thannhausen gestifteten Brenninger-Werk handelt es sich um die Plastik „Mädchen mit Taube“. Es war ihr Beitrag zur Gestaltung des 2008 eingeweihten Dr.-Georg-und-Lu-Zimmermann Platzes im Herzen der Stadt.

2003 schenkte Margarete Ammon dem Kloster Roggenburg die lebensgroße Bronzeplastik „La priere“ („Das Gebet“), entstanden 1981. Dieses großartige Spätwerk von Georg Brenninger lohnt eine Exkursion ins „Haus der Kunst und Kultur“ des Bildungszentrums im Kloster Roggenburg.





IMPRESSUM

Zweite, aktualisierte und erweiterte Auflage

Herausgeber: Stadt Thannhausen

Texte: Dr. Heinrich Lindenmayr

Fotos: Georg Drexel und Dr. Heinrich Lindenmayr

Gestaltung: ottmedia Günter Ott